aus dem Streben, orientalisch zu erscheinen. Auch unser Bild zeigt übrigens einen sehr bemerkenswerten altorientalischen Teppich unter den Knien Mariens. Daß der Behang, der im Hintergrunde die Wand und die bankartige Stufe davor bedeckt, orientalisch sein soll, zeigen unter anderen die herumlaufenden arabischen Schriftzüge. Auch das breite Rankenornament mit den, von einer Art Vierpässen umgebenen Tiergestalten im Rande macht einen durchaus orientalischen Eindruck; ohne darauf näher einzugehen, kann man sagen, daß es der Eindruck von sarazenischen, teilweise unter ostasiatischem Einflusse stehenden, Arbeiten ist.* Das Rosettenornament im Innern des Behanges ist bei orientalischen Arbeiten gleichfalls keineswegs selten. Selbst die intarsienartige Dekoration des Lesepultes zeigt eine, zwar nicht ausschließlich orientalische, aber im Oriente besonders beliebte und wohl von dort nach Italien gekommene Technik und Formengebung. Wenn wir noch etwa auf die Säume der Gewänder hinweisen, die teils arabische Schriftzeichen, teils ähnliches Rankenwerk wie der große Behang zeigen, so kann man wohl nicht bezweifeln, daß hier die bewußte Absicht vorliegt, den Eindruck orientalischer Formensprache hervorzurufen. Und wenn das orientalisierende Rankenwerk dann selbst in die Heiligenscheine übergreift, so mag auch dies eher für als gegen die Annahme einer solchen Absicht sprechen. Allerdings liebt das späte Mittelalter Europas ja auch sonst die Anwendung dichteren Rankenwerkes; aber abgesehen davon, daß die Ausbildung dieses Rankenwerkes an sich schon vielfach mit dem Oriente, besonders mit orientalischen Stoffen, zusammenhängt, decken sich die besonderen Formen hier mit den gewöhnlich als „spätgotisch" bezeichneten durchaus nicht.

Es scheint also, wie gesagt, klar zu sein, daß der Maler den Eindruck eines im Morgenlande spielenden Vorganges erzielen wollte. Wenn dieser Eindruck nun durch die Verwendung spätsarazenischer Formen hervorgerufen werden soll, so ist der — sagen wir — bei lokaler Richtigkeit unterlaufene Zeitfehler beinahe geringer als der bei den oben erwähnten französischen Bildern, die von dem ganz falschen Standpunkte vermeintlicher Unabänderlichkeit des Orientes aus geschaffen worden sind.

Als orientalisch galten dem Maler nun gewiß auch die Stoffe, die der Mantel Mariens und das Obergewand Gabriels uns zeigen. Allerdings sind es keine Stoffe des eigentlich so genannten Orientes, doch hat sie der Maler aller Wahrscheinlichkeit nach dafür gehalten; denn wenn sie auch nicht aus dem genannten Gebiete stammen, so sind sie doch sicher über dieses Gebiet nach Italien gelangt, und hier hat dann gewiß niemand nach der ursprünglichen Heimat der Stücke gefragt. Betrachten wir aber zum Beispiele nur die naturalistischen Zweige über der linken Hand Mariens, so ist es ganz klar, daß solche Formen, selbst lange Zeit noch nach Vollendung des Bildes, weder in

* Man kann hier den Rand einer Stuhldecke auf einem Kakemono des Miôchô (1352 bis 1432) bei Tajima „Selected Relics of Japanese Art" Kyoto 1902, Band VI, Tafel 23, und die kleineren noch reicheren Ränder des Gewandes der Figur rechts auf dem Bilde von Chinkai († 1152) daselbst, Band II, Tafel 15, vergleichen.